



Das Leben, oft als Weg in der Landschaft beschrieben, mit Gipfeln, Tälern, Höhen und Tiefen.

Foto: iStock/NanoStockk

Gipfel und Täler der Sinnfindung

Wer „innere Gipfel“ besteigen will, sollte kein schweres Gepäck haben – und Egoismus, Dogmatismus, Neid, Gier, Missgunst etc. stellen in diesem Bild Steine dar, die im Rucksack mitgeschleppt werden und den Aufstieg erschweren.

Wir alle kennen die bildhafte Beschreibung des Lebens als „Weg“ durch eine Landschaft. Da gibt es breite Straßen, die nicht immer zum besten Ziel führen, und schmale, teilweise beschwerliche Pfade. Manchmal geht es „hoch hinauf“, doch dann wieder stimmt eher das gegenteilige Bild, wir sprechen davon, wir seien „abgestürzt“, hätten eine Talsohle durchwandern müssen etc.

„Gipfelerfahrungen“

Der amerikanische Psychologe Abraham Maslow hat sich in besonderer Weise mit einem Erfahrungsbereich beschäftigt, den er „Gipfelerfahrung“ nannte – Augenblicke, in denen der Sinn unseres Handelns und unseres Daseins unmittelbar, greifbar zu spüren ist. Wir sind dann in Berührung mit einer Ebene wer-tebezogener Bedeutungen, mit

dem, was unserem Leben Orientierung und eben Sinn gibt. Und zugleich ist das verbunden mit einem tiefen Gefühl von Wohlbefinden, von Glück.

Die meisten Menschen (und ebenso ich selbst) beschreiben ihren bisherigen Lebensweg allerdings als ein „Auf und Ab“. Haben wir daraus etwas gelernt? Wie „entsteht“ Sinn – müssen wir ihn „hervorbringen“ („konstituieren“) oder eher „finden“? Wo sind die Werte aufzufinden, die für uns wirklich höchste Bedeutung haben, oder – nach innen geschaut – am tiefsten in uns selbst verankert sind?

Haben und Sein

Inhaltlich gibt es eine Vielfalt von Möglichkeiten, wie ein Mensch sich dem nähern kann. Strukturell gesehen ist es ein Vorgang, der bei allen Menschen

ganz ähnliche Prozesse aufweist. Wer in seinem Ego sozusagen „verhangen“ ist, findet kaum einen Zugang zu Sinn und Werten. Habenwollen dominiert, Seinsqualitäten sind kaum zugänglich (E. Fromm). Wenn wir uns auf Sinnsuche begeben wollen, müssen wir aufhören, um uns selbst zu kreieren, wir sollten uns öffnen, innerlich weit werden.

Transzendierungsprozesse

Der Philosoph Karl Jaspers hat vom „Transzendieren“ (Überschreiten) gesprochen, das uns tiefere Dimensionen der Existenz erschließt. Die empirische Sinnforschung hat diesen Aspekt untersucht und aufgezeigt, dass „Transzendierungsprozesse“ der entscheidende Faktor bei der Sinnfindung oder Sinnstiftung sind (Tatjana Schnell, Innsbruck).

Doch „wohin“ gehen diese

Transzendierungsprozesse? Wir können – raumsymbolisch – drei Dimensionen unterscheiden, in die wir uns „ausstrecken“ und „ausweiten“ können:

- horizontal: zum anderen Menschen oder zur Natur,
- vertikal: zur Transzendenz, zu einer „höheren“ Dimension,
- nach innen: zum eigenen inneren

THEMA DIESER AUSGABE:

Berg und Tal: Höhen und Tiefen des Lebens

ten und tiefsten bzw. höchsten Ort, der uns auf eine spezifische Weise auch mit Werten und einer transzendenten, geistigen Ebene in Verbindung bringen kann.

Menschen-, Welt-, Gottesbild

Diese Prozesse sind bei jedem Menschen eng verbunden mit dem Ganzen der eigenen Weltanschauung – dem Menschenbild, dem Weltbild, dem Gottesbild (auch der Atheist hat Vorstellungen über Transzendenz). In meiner langjährigen Arbeit im Kontext des Seniorenstudiums („Innsbrucker Akademie“) konnte ich immer wieder erleben, wie sich Menschen persönliche und individuelle Weisen der Sinnori-

entierung erarbeiteten. Manche knüpften dabei (wieder) an religiöse Formen und Inhalte an, andere hatten ihren Schwerpunkt in der Vertiefung persönlicher Beziehungen oder einer intensiven Naturbegegnung (horizontale Transzendierungsprozesse), also eine Art „ethischer Humanismus“.

Spirituell und/oder religiös?

Wenn man beide Formen mit dem Begriff „spirituell“ bezeichnen möchte, wie das heute teilweise der Fall ist, dann entsteht eine Verbindung zwischen Menschen, die an Sinn und Werten orientiert sind, ob sie sich nun explizit an religiösen Gehalten orientieren oder nicht. Dagegen sind Dogmatiker eher eng und ichzentriert – gleich ob sie religiöse Fundamentalisten sind oder dogmatische Atheisten.

Wer die echten „inneren Gipfel“ besteigen will, sollte kein schweres Gepäck haben – und Egoismus, Dogmatismus, Neid, Gier, Missgunst und wie diese „Qualitäten“ alle heißen mögen, stellen in diesem Bild schwere Steine dar, die im Rucksack mitgeschleppt werden und das Gehen erschweren. Ich wünsche Ihnen einen immer wieder neu gelingenden „Aufstieg“!

Eckart Ruschmann
www.bodensee-kolleg.at
moment@dibk.at



Foto: Ruschmann

Eckart Ruschmann ist Philosoph und Psychologe/ Psychotherapeut. Er leitet (mit seiner Frau Elisa) das „Bodensee-Kolleg“ in Bregenz und ist tätig als Philosophischer Berater und Psychotherapeut.

Der Blick für das Wesentliche wird geschärft

Das Leben auf der Alm bringt Erfahrungen, die auch das Leben im Tal verändern.

Sie flüchten nicht vor der Welt, sind keine Technik-Verweigerer, schon gar keine Eigenbrötler. Dennoch zieht es Johanna Huter und Johannes Bodner aus Hall in den Sommermonaten auf den Berg. Auch wenn sie heuer Pause machen, die vergangenen vier Sommer haben sie auf der Profeglalm oberhalb von Ellbögen verbracht. Eine Zeit, in der sie viele Erfahrungen sammeln, die auch das Leben im Tal verändern.

Verbunden mit der Natur

„Man ist sehr schnell drin in der Langsamkeit auf der Alm“, erzählt Johanna. Und dann spürt sie, wie sehr im Tal die Aufmerksamkeit gebunden wird durch vielfältige Eindrücke, durch Medien und Termine, hektik und Lärm. „Auf der Alm ist man viel mit sich allein, die Verbundenheit mit der Natur und mit den Tieren ist sehr viel größer“, so die Erfahrung von Johanna Huter.

Konzentriert bei der Arbeit

Dabei ist das Almleben weit entfernt vom „Nichtstun“. Als Hirte beginnt für Johannes der Arbeitstag auf der Alm um 7 Uhr Früh. Seine Hauptaufgabe in den ersten Stunden des Tages fasst er in zwei Begriffen zusammen: „Gehen und Schauen“. Ein Hirte muss wissen, wo sich die Tiere

„Im Tal gibt es viel, was unsere Aufmerksamkeit bindet. Auf der Alm ist das Handy kein Thema. Allein das ist eine tolle Erfahrung.“

Johanna Huter

aufhalten und ob es ihnen gut geht. Bis zur Mittagszeit sind die beiden daher unterwegs auf dem Almgebiet, schauen nach jeder einzelnen Kuh, bringen sie eventuell zurück, wenn sie sich in ein abgelegenes oder gefährliches Gebiet vorgewagt haben. Der Nachmittag ist ausgefüllt mit



Johanna Huter und Johannes Bodner mit ihrem Sohn Jonas. Auch wenn sie diesen Sommer im Tal verbringen, zieht es die junge Familie jedes Jahr auf die Alm.

Foto: Hölbling

arbeiten rund um die Alm, dem Kontrollieren und Reparieren von Zäunen und dem Aufarbeiten von Holz. „Man hat auf der Alm wenig Zeit zum Überlegen und Grübeln, weil jeden Tag klar ist, was zu tun ist“, meint Johanna. Und erst dadurch merkt man, wie fordernd der Alltag im Tal oft ist mit den unzähligen Wahlmöglichkeiten.

Schätze aus der Natur

An den Wochenenden kommt noch die Bewirtung der Gäste hinzu. Eine Aufgabe, die für die beiden alles andere als eine lästige Pflicht ist. „Wir versuchen, mit Lebensmitteln zu kochen, die rund um das Almgebiet wachsen“, erzählt Johanna. Und so schaffen es Brennseeknodel, Eierschwammerln und Salat aus Wildkräutern auf die Speisekarte der Profeglalm. Aus der Milch eines Ellbögener Bauern haben die beiden Frischkäse, Joghurt zubereitet, auch das Brot kommt

aus dem Backofen der Alm. Darin steckt auch eine klare Botschaft an die Gäste, betont Johannes: das Bewusstsein für den Wert von Lebensmitteln schärfen und den Menschen vermitteln, was die Natur rund um die Alm alles zu bieten hat.

Vor allem die Arbeit mit den Tieren zählt für Johanna und Johannes zu den prägendsten Erfahrungen auf der Alm. Sie kennen jedes einzelne Tier, und die Tiere kennen sie. „Der Umgang mit den Tieren hat meine Beobachtungsgabe geschärft“, weiß Johannes. Mit den Jahren haben beide eine sehr innige und intuitive Beziehung zu den Kühen und Pferden auf der Alm aufgebaut. Kein Wunder, dass sie die Tiere jeden Sommer wiedererkennen und sich von ihnen führen lassen. Johannes erinnert sich an eine Kuh, die ihn auf der Alm einmal zu jener Stelle geführt hat, an der sie ein totes Kalb zur Welt gebracht hat. Ein Ort, an den er von sich aus

wohl nie gekommen wäre.

Berg und Tal verbinden

Die Sommermonate auf der Alm geben auch dem Leben im Tal einen neuen Anstrich. Das Almleben hat ihre Beobachtungsgabe und den Blick für das Wesentliche geschärft. Die Verbundenheit mit Natur und Tieren, das Bewusstsein für den Wert von Lebensmitteln sind tief in ihnen verankert. Die Erfahrung des konzentrierten Arbeitens ohne ständige Ablenkung durch Handy oder Medien ist für sie eine wertvolle Richtschnur im Alltag. Der große Traum für Johanna und Johannes: die Erfahrungen auf der Alm mit ihrem beruflichen Alltag im Tal zu verbinden. Als Ergotherapeut kann sich Johannes vor-

stellen, therapeutische Angebote für Kinder und Jugendliche auf der Alm anzubieten. Johanna ist Theaterpädagogin und Yogalehrerin und hat bereits Yoga auf der Alm angeboten. Umsetzen ließe sich das alles auf einem eigenen Bauernhof. Der allerdings ist in Tirol schwer zu bekommen, auch wenn immer wieder vom Bauernsterben zu lesen sei. „Die Hoffnung geben wir nicht auf, dass wir irgendwann einmal einen Bauernhof pachten und dort unseren Traum verwirklichen können“, sagt Johannes. Bis es so weit ist, werden die beiden mit ihrem einjährigen Sohn vielleicht schon nächstes Jahr wieder auf die Alm ziehen.

Walter Hölbling
walter.hoelbling@dibk.at

TIPPS UND TERMINE

Wandern und so zur Ruhe finden,

Innsbruck. „Quelle – Gipfel – Übergang“: Unter diesem Titel steht eine Einladung zu einer Wanderung der besonderen Art, bei der das Naturerlebnis ganz eng mit der eigenen Lebensgeschichte in Berührung kommt. Die erwarteten Orte in der Natur rund um die Adolf-Pichler-Hütte werden dabei in Beziehung gesetzt mit Lebenserfahrungen. Informati-

on: Haus der Begegnung, E-Mail: hdb.kurse@dibk.at

Absam. Zu einer Wallfahrt nach St. Magdalena im Halltal lädt die Katholische Frauenbewegung ein. Am Samstag, 27. Juli, führt der Weg ab 9 Uhr vom Parkplatz am Eingang des Halltals zum kleinen Kirchlein St. Magdalena, wo um 11 Uhr eine Liturgie gefeiert wird.

Matrei a. Br. Das Angebot des Bildungshauses St. Michael für Familien mit Kindern bzw. Erwachsenen mit Behinderung findet heuer vom 3. bis 10. August bereits zum 36. Mal statt. Auf dem Programm stehen: Ausspannen, Singen, Spielen, kreative Angebote, Wandern, Gespräche usw. Weitere Informationen bei Wolfgang Sieberer, Tel. 0664/5145478.



Moment

26. Juli 2019 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†; Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG; Medieninhaber (Verleger): Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH; Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner; Redaktionelle Koordination: Karin Bauer, Christa Hofer; Redaktion: Karin Bauer, Walter Hölbling, Monika Hölzl, Claudia Höckner-Pernkopf, Christa Hofer, Lydia Kaltenhauser, Isabella Oberortner, Eckart Ruschmann, Lisa Schweiger-Gensluckner, Kurt Sonneck.

Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer. Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Kurt Sonneck.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578, Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at





Familientradition seit 1904

Der Garzanhof, Garneid Hausnummer 1, liegt idyllisch oberhalb von Rum inmitten von Wald und Wiesen, nächster Nachbar ist der 1,4 Kilometer entfernte Rechenhof.

Familie Mair bewohnt den Garzanhof seit 1904 – damals ist Peter Mair mit seiner Familie aus Südtirol emigriert und erwarb den Bergbauernhof. Dafür musste er Schulden aufnehmen, welche noch über zwei Generationen nach ihm abbezahlt wurden. Heinz Mair übernahm den Hof von seinem Vater Michael, er war der Erstgeborene und die Erbfolge war fest geregelt, wie Heinz erklärt: „Für meine Familie war es selbstverständlich, dass ich den Hof übernehme, genauso, dass ich von klein auf mitarbeiten musste.“

Von Milchkühen zu Pferden

Früher gehörten zur Bauernschaft Kühe, Schweine und Hühner. Die Mairs handelten mit Milch und Butter und lieferten diese zu den Abnehmern – im Sommer mit dem Motorrad und im Winter zu Fuß. Heute ist der Hof eine Pferdepension mit Hund, Katzen, Hasen und einer Ziege. Es war immer schon viel Arbeit, einen so großen Hof zu bewirtschaften, die dazugehörigen Wälder und Wiesen gilt es zu mähen, Bäume zu fällen und Zäune intakt zu halten. Heinz erzählt, dass es früher zwar weniger Maschinen gab, dafür aber

mehr Familienmitglieder am Hof waren, um mitzuhelfen. Was über all die Jahrzehnte am Garzanhof gleich geblieben ist: Die Mairs waren nie Haupterwerbsbauern. Heinz berichtet, dass es sich nie

„Ich brauchte für den Schulweg recht lange, der Weg war noch nicht ausgebaut, zwei Stunden hin und retour waren da keine Seltenheit.“

Heinz Mair

ausgegangen wäre, als Haupterwerbsbauer eine Familie zu ernähren; sein Vater war damals im Winter beim Skilift angestellt und Heinz arbeitete beim Maschinenring. Heinz übergab den Garzanhof 2015 seinem Sohn Michael, welcher hauptberuflich Informatiker ist. Der Garzanhof ist heute eine sehr beliebte Pferdepension, Milchkühe und Schweine gibt es keine mehr. Auf dem Hof leben drei Familien, Heinz mit seiner Frau Anni, ihr Sohn Michael mit Familie und ihre Tochter Martina mit Familie. Für die Kinder ist es ein traumhafter Ort, um aufzuwachsen – raus aus der Tür und schon ist man mitten in der Natur, umgeben von Wald und Tieren.

Damals und heute

Heute wie damals kommt der Postbote nicht zur Familie Mair – man hat einen Briefkasten in der Marktgemeinde angebracht, wo mit dem Auto die Post abgeholt wird. Früher wurde das meist zu

Fuß erledigt, wie Heinz schmunzelnd erklärt. Technik und Digitalisierung eröffnen heute aber ganz neue Möglichkeiten für die abgelegenen Hofbewohner. Heinz erzählt: „Wenn früher jemand krank war, musste einer nach Rum zum Arzt rennen und ihm Bescheid geben, dass seine Hilfe gebraucht wird.“ Heute ist das mit einem Handy kein Problem mehr und ein Arzt kann mit dem Auto die neue Straße hinauffahren. Informationen oder Unterhaltung zu erwerben, ist jetzt nur einen Mausclick entfernt, wohingegen früher ein Marsch nach Rum notwendig war. Heinz berichtet: „Ich brauchte damals für den Schulweg recht lange, der Weg war noch nicht ausgebaut, zwei Stun-

den hin und retour waren da keine Seltenheit.“ Da der alte Weg aber am Lawenstrich lag, konnte er nicht immer begangen werden, seine Enkel hingegen werden mit dem Auto nach Rum in die Schule oder Kindergarten gebracht.

Abgeschottet von der Außenwelt waren die Garzanhof-Bewohner trotzdem nie, wie Heinz erläutert – damals ist der Besuch noch nach langem Fußmarsch eingekehrt, heute ist man mit dem Auto auf dem neuen Weg schnell und bequem auf dem Bergbauernhof und kann die lauschige Luft und den atemberaubenden Blick in die Wälder genießen.

Isabella Oberortner
isabella.oberortner@gmail.com



Der Garzanhof (Bild oben) liegt oberhalb von Rum und wird seit Generationen von der Familie Mair betrieben. Heinz Mair vor dem Bild von Peter Mair, der von Süd- nach Nordtirol auswanderte und den Hof 1904 kaufte. Fotos: Oberortner

TIPPS UND TERMINE

Ausspannen, Singen und Spielen

Matrei a. Br. Wandern und dabei die Kunst der Kontemplation kennenlernen – dazu lädt die Theologin und Bergwanderführerin Waltraud Juranek gemeinsam mit dem Bibelwissenschaftler Ludger Schwienhorst-Schönberger von 14. bis 18. August ein. Anmeldung: st.michael@didbk.at.

Tristach. Eine Bergmesse

für gehörlose Menschen wird am Samstag, 24. August, um 11 Uhr bei der Insteinkapelle hinter der Dolomitenhütte oberhalb von Tristach gefeiert. Den Gottesdienst zelebriert P. Tobias. Bei Regen wird die Messfeier um eine Woche verschoben.

Lienz. Das Bildungshaus Osttirol lädt dazu ein, Etappen des

Pilgerweges „Hoch und Heilig“ gemeinsam zu gehen. Am Freitag, 23. August, führt der Weg begleitet von Dekan Franz Troyer von Obermauern über das Matreier Törl nach Kals. Anmeldung: Tel. 04852/65133, E-Mail: office@bildungshaus.info

Salzburg. Wege zur Gelassenheit, Seminar mit Katharina Ce-

ming, 22. bis 24. November 2019. Infos unter www.virgil.at/bildung

Salzburg. Lessinische Alpen, Sinnwanderreise – Kulturhistorische Weitwanderung durch die deutschen Sprachinseln der Zimbern, 14. bis 18. Oktober 2019 (Infos unter: www.virgil.at/bildung/veranstaltung/lessinische-alpen-19-0771/)

WORTSPIELE

Berg und Tal in der Sprache

Sprichwörter und Redewendungen verwendet jeder täglich. Jene, die sich um Berg und Tal drehen, beschreiben oft die Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens.

So hat **jemand, der über den Berg ist**, die schlimmste Phase etwa einer Krankheit oder einer Verletzung überwunden. Dahinter steht, dass das Besteigen eines Berges und das Erreichen des Gipfels schwieriger ist als der Abstieg. Wer einem also **über den Berg hilft**, gilt als Unterstützer in schwierigen Lebensphasen.

Im Gegensatz dazu ist es meist ein gutes Zeichen, wenn **es wieder bergauf geht**. Hier ist der Gipfel das ersehnte Ziel, wenn es bergauf geht, kommt man ihm näher, wenn **es bergab geht**, eben nicht, das heißt die (Lebens-)Lage verschlechtert sich. In die gleiche Richtung geht das Sprichwort **Nach jedem Tal kommt wieder ein Berg**. Täler stehen für die Tiefpunkte, die im Leben dazugehören. Doch nach jeder schlechten Phase hält das Leben noch viele schöne Momente bereit.

Doch Achtung: **Je höher der Berg, desto tiefer das Tal!** Wer also hoch hinauswill, hat auch umso mehr zu verlieren, will diese Lebensweisheit eine Warnung sein.

Wer hingegen wie der **Ochs vorm Berg** steht, der ist gerade ratlos oder in Verlegenheit.

Jeder von uns hatte schon einmal eine **Sisyphusarbeit** zu verrichten, eine Arbeit, die nicht und nicht gelingen will. Sie leitet sich aus einer griechischen Sage ab, in der König Sisyphus die Götter verärgerte und zur Strafe einen riesigen Steinbrocken den Berg hinaufrollen musste. Der Stein entglitt ihm immer wieder und er musste neu anfangen.

Der Gipfel bezeichnet nicht nur auf dem Berg den höchsten Punkt – wer auf dem **Gipfel der Gefühle** ist, dem kann es nicht mehr besser gehen. Ruft jemand andererseits empört, „**Das ist der Gipfel!**“, empfindet er das Benehmen oder die Taten von Mitmenschen als höchst unangebracht.

Der Glaube kann Berge versetzen – diese Redensart stammt aus der Bibel, wo es mehrere Belegstellen dafür gibt (1. Kor 13,2, Hiob 9,5 und Mt 17,20). Das bedeutet nichts anderes, als dass jemand, der einen starken Glauben hat, vieles bewegen kann. Dazu gibt es sogar eine Studie, die beweist, dass Menschen mit einem starken Glauben an etwas ihre Leistungsfähigkeit messbar steigern können.

Zusammengestellt von
Monika Hölzl
monika.hoelzl@komm.kirchen.net



Berg und Tal, Schönheit und Wucht: In den peruanischen Anden nur scheinbare Gegensätze. P. Fidelis Ruppert, Abt von Münsterschwarzach, machte dort tiefgreifende Erfahrungen für sein Leben, seinen Glauben und sein Gottesbild.

Foto: Orlando Vasquez/Vier-Türme-Verlag

Riesige Berge, weites Herz

Der Missionsbenediktiner Fidelis Ruppert, über zwanzig Jahre lang Abt von Münsterschwarzach, besuchte mehrmals die peruanischen Anden und machte dort Erfahrungen, die ihn bis heute prägen. In seinem Buch „Die riesigen Berge“ gibt er Einblick in diese „Seelenreisen“.

Warum sind Sie nach Peru gereist?

Fidelis Ruppert: Zum einen hatte ich vor, geschäftliche Kontakte für den Fairen Handel zu pflegen. Zum anderen wollte ich mir eine Auszeit nehmen und

in die indianische Welt eintauchen, die mich schon lange fasziniert hatte. Aber nicht als Tourist, der etwas Bestimmtes erleben oder sehen will. Ich war völlig offen.

Hat es Sie auch besonders in die Berge gezogen?

Fidelis Ruppert: Ja, denn ich bin in der Rheinebene aufgewachsen und die Berge waren schon als Kind etwas ganz Besonderes für mich. Sie bedeuten für mich Weite, Höhe und Größe. Ich merkte, dass ich eine Auszeit nötig hatte, denn mein Herz war eng geworden. Im Angesicht der Berge müssen Seele und Herz weit werden, um ihre Größe und Schönheit aufnehmen zu können.

Für die Q'eros (indigenes Volk in den Anden, das P. Fidelis besuchte, Anm.) und viele andere Völker dieser Welt sind die Berge

heilig. Wie haben Sie diesen Glauben erlebt?

Fidelis Ruppert: Diese Menschen gehen sehr ehrfürchtig mit der Natur um. Sie bitten den Berg um Erlaubnis, ihn betreten zu dürfen. Man darf ihn nicht zwingen wollen. Er ist immer der Größere, er wird verehrt. Dieses Größere hat mich ganz in Beschlag genommen. Zum Beispiel war die Schönheit der „Blauen Seen“ so atemberaubend, dass ich nicht mehr weitergehen konnte. So ein Blau hatte ich noch nie gesehen. Dieses Erleben hat meine Seele geöffnet, mich aufgebrochen für neue Erfahrungen. Daher habe ich auch kaum fotografiert und auch keine Selfies gemacht (*lacht*). Mir war klar: Das hat etwas mit Gott zu tun, mit seiner Größe und Schönheit. Da geschah etwas in meiner Seele, ohne mein Zutun. Ich konnte nur beten, ohne Worte. Wie in einer tiefen Meditation. Dasitzen und schauen, es betete sich von selbst.

Sie beschreiben in Ihrem Buch Erfahrungen einer starken Präsenz in der Natur, die auch Gotteserfahrungen sind. Wie kam es dazu?

Fidelis Ruppert: Weit weg vom Lärm des Alltags und seinen Problemen, in einer exotischen Umgebung, sind solche Erfahrungen sicher einfacher

zu machen. Aber ich denke, auch physische Bedingungen wie z. B. die Höhenluft, körperliche Grenzerfahrungen und ein sehr einfacher Lebensstil haben eine Rolle gespielt. In Extremsituationen schmelzen innere Blockaden, eine neue Offenheit entsteht. Für mich war etwa das Reiten eine große Herausforderung. Ich war noch nie geritten, hatte Angst und große Schmerzen. Mir war klar, ich muss mich ganz darauf einlassen, Schmerz und Angst akzeptieren. Plötzlich stellten sich dann Ruhe, Gelassenheit und ein großes Gottvertrauen ein – und das war auch körperlich spürbar.

Es gab also auch „Talerfahrten“ auf Ihren Reisen in die Berge?

Fidelis Ruppert: Ja, natürlich. Es bleibt nicht aus, immer wieder in Niederungen „hineingeschubst“ zu werden. Es gab oft unvorhergesehene Situationen, die

BUCHTIPP

Fidelis Ruppert: „Die riesigen Berge. Zwei Seelenreisen in Peru“. Vier-Türme-Verlag Münsterschwarzach 2019.



„Der Ausgang stand mit seiner ganzen Wucht und Schönheit plötzlich vor uns. Er war wie zum Greifen nahe. Wir schrien vor Freude und umarmten uns, weil wir es bis hierher geschafft hatten. Dann nahm uns wieder der Berg in seinen Bann. Wir standen da und beteten. Gebet war die einzig passende Reaktion im Angesicht dieser gewaltigen Schönheit.“

Buch-Zitat, Seite 30

mir nicht passten, mich ärgerten. Dann habe ich versucht, ganz bei mir zu bleiben, nicht anderen Vorwürfe zu machen, sondern meinen Ärger, meine Enttäuschung zu akzeptieren und loszulassen. Und vor allem die Berge nicht aus den Augen zu verlieren, ihre Größe und Schönheit. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“, heißt es im Psalm 121. Dann kann Gott immer wieder aufleuchten – im eigenen Inneren.

Das Interview führte Lydia Kaltenhauser. lydia.kaltenhauser@dibk.at

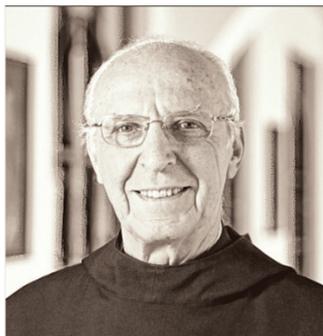


Foto: Julia Martin/Abtei Münsterschwarzach

P. Fidelis Ruppert war bis 2006 Abt von Münsterschwarzach. Er wirkt als Autor und geistlicher Begleiter.